

Begegnung auf dem Weg nach Golgotha: JOHANNES MARKUS

Ein junger Mann aber folgte Jesus nach, der war mit einem Leinengewand bekleidet auf der bloßen Haut; und sie griffen nach ihm. Er aber ließ das Gewand fahren und floh nackt davon. Mk 14,51-52

Wir begegnen hier einer namenlosen Gestalt, einem jungen Mann, dessen Identität nur er selber kennt – und Gott. Man vermutet in ihm Johannes Markus, den Sohn der Jesusjüngerin Maria (vgl. Apg 12,12), den späteren Gefährten seines Onkels Barnabas und des Apostels Paulus (Apg. 13,5) und den Autor des Mk-evangeliums. Denn nur in diesem lesen wir von dieser Begegnung. Wenn es so ist, so verrät er hier seinen Namen wohl bewusst nicht, sondern will unerkannt bleiben.

Wir dürfen uns in dieser Gestalt wiedererkennen, eine sehr persönliche Begegnung nacherleben, in die niemand Einblick hat: Momente nur zwischen Jesus und mir.

Der junge Mann folgt Jesus nach – nur leicht bekleidet, so, als wäre er vom Lärm geweckt worden und schnell in den Garten gelaufen, um zu sehen, was los sei. In der Eile nicht einmal sein Obergewand übergeworfen, was üblich wäre. Er kommt gerade recht um zu beobachten, wie Judas seinen Meister verrät an römische Soldaten – und wie Jesus dies ohne Gegenwehr über sich ergehen lässt. Er schaut zu, wie Petrus einem Gegner das Ohr abschlägt um seinen Meister heldenhaft zu verteidigen – nur, um von Jesus zurechtgewiesen zu werden und zu erleben, wie dieser das Ohr des Feindes sofort liebevoll wieder heilt.

Dann plötzlich laufen alle weg, die Jesus bis hierher die Treue gehalten hatten.

Nur der namenlose junge Mann nicht, in dem wir uns selber sehen dürfen. Er bleibt zunächst noch dran an Jesus. Von den Ereignissen überfordert? Was hier geschieht, das kann nicht sein, das darf nicht sein. Wie kann man diesen Jesus so behandeln? Wie kann er sowas zulassen?

Erst als Soldatenhände nach ihm greifen, begreift er den Ernst der Lage und realisiert: jetzt bin ich gefragt, was ich mich meinen Jesusglauben kosten lasse.

Nicht der Kopf entscheidet, sondern der Instinkt. Seine Angst befiehlt den Beinen zu laufen, bevor sein Glaube sagen kann: bleib hier! Er rennt um sein nacktes Leben. Sein Nachtwand aus Leinen wird ihm vom Leib gerissen, er lässt es zurück und läuft davon. Öffentlich entblößt, aus jüdischer Sicht eine Schande – wie oft wird er sich später in der Erinnerung daran schmerzlich geschämt haben...

„Ich habe ihn allein gelassen, als es drauf ankam. Ich bin nicht besser als all die anderen. Ich rettete mich selbst und ließ zu, dass Jesus nicht zu retten war. Er würde sterben, während ich weiterlebte...“

Eine vielsagende Begegnung mit Jesus am Kreuzweg: *Wie spricht sie zu mir? Wo finde ich mich wieder?*

- *In diesem Wunsch, an Jesus dranzubleiben – mehr und treuer als andere?*
- *In der Anonymität – weil Glaube für mich etwas zutiefst Persönliches ist, etwas Heiliges und Verborgenes zwischen Gott und mir?*
- *In dem Erschrecken über meine Halbherzigkeit? In dieser Scham über mein Davonlaufen?*
- *In dem Staunen über Jesus – je länger ich das betrachte, desto mehr? Wie ruhig er all das über sich ergehen ließ – als sei es seine Bestimmung, als sei er völlig im Reinen mit dem, was hier geschah. Als sei er nicht einmal erschrocken über mein Verhalten.*

Was aus diesem dramatischen Augenblick im Garten Gethsemane wohl als letzter Eindruck geblieben war? Vielleicht ein liebevoller Blick Jesu, der wortlos sagte: Alles ist gut? Denn ich vergebe dir! Jetzt erst beginnst du zu ahnen, wieviel ich mich meine Vergebung kosten lasse...

Als Autor des zweiten Evangeliums erzählt Markus die Geschichte des Kreuzweges schließlich doch noch zu Ende – denn von dort her erscheint sie erst im rechten Licht. Er sieht Jesus unschuldig leiden und am Kreuz sterben. Er spürt die Verzweiflung, die sich für viele damit verband.

Doch bleibt er dort nicht stehen. Er mündet beim unbegreiflichen Wunder des offenen Grabes: **Jesus ist von den Toten auferstanden.** Er hat den Tod überwunden und damit alles, was ihn ins Grab gebracht hat, auch meine Schuld, meine Scham und meine Trauer.

Erst dann erschließt sich für Markus das wahre Geheimnis des Kreuzes, erst im Licht der Auferstehung versteht er, dass nichts und niemand Jesus hätte davon abhalten können, zu sterben – auch ich nicht, wäre ich noch so heldenhaft bei ihm geblieben. Denn das war seine Bestimmung, seine Absicht – aus Liebe zu mir und mit dem Wissen, dass der Tod nicht das letzte Wort haben würde. Das letzte Wort hat das Leben.

Sein Leben!

Vom Ende her erkenne ich mit Johannes Markus: das Kreuz war unvermeidbar und sogar notwendig (im wahrsten Sinne: notwendig). Auch für mich. Das Kreuz lädt ein zum wunderbaren Tausch: ich gebe ihm meine Schuld und Scham und er vergibt mir unverschämt! Ich gebe ihm mein Versagen und er schenkt mir Versöhnung. Ich überlasse ihm meine Angst und er schenkt mir seinen Frieden!

Weil er lebt! Und weil er sein Leben mit mir teilen will!

Die Tatsache, dass Johannes Markus diese kleine Begebenheit bei der Gefangennahme am Wegesrand doch noch mit uns teilt, birgt eine weitere Botschaft für uns. So sehr es etwas war zwischen ihm und Jesus, so sehr er die Anonymität unseres Glaubens respektiert – so sehr lässt er verstehen, dass wir unsere Erfahrung mit Jesus nicht ganz für uns allein behalten können. Sie will sich mitteilen. Damit andere dadurch ermutigt werden, die ebenso in Gefahr sind, an sich selbst zu verzweifeln und die sich für ihren Kleinglauben schämen, oder gar für ihre Schuld und Sünde...

Deshalb mündet das Evangelium ja auch mit der Sendung durch Jesus: „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur: Wer da glaubt und getauft wird, der wird gerettet werden!“ (Markus 16,16).

Bin ich bereit, meine persönliche Erfahrung mit Jesus zu teilen? Wenigstens den Versuch zu wagen? Wem sollte ich vielleicht von meinem Glauben erzählen? (Ohne den Anspruch, die Person „bekehren“ zu wollen!) Was mich berührt, kann auch andere berühren.

(von Daniel Schulte, Rabland, Leiter Forum VIVIT)